

LXX — LXXIII.

Die vier Burgen bei Neckarsteinach:
**Schadeck, Hinterburg, Mittelburg
und Vorderburg.**

Bligger der Landeschade quält die Welt;
Es lösen sich durch ihn der Ordnung Bande
Und Sitt' und Recht. Durch Blut und Feu'r erbellt,
Estrahlt furchtbarer umher des Ritters Schande.
Der Ehre Fackel löscht voll Graus
An wildgeschwungnen Räuberhänden aus.

Die vier Burgen bei Neckarsteinach.

Neckarsteinach mit seinen vier Burgen gehört unter die schönsten Punkte des an Naturschönheiten eben nicht überreichen Neckarthals; denn seine Ufer bis Heilbronn hin begrenzen, mit weniger Ausnahme, hohe, steile, gleich- und einförmige Sandsteingebirge, woran sich sparsamer als im Rheingau die Spuren alter Ritterzeit unter mahlerischer Naturumgebung erblicken lassen. Um so bedeutungsvoller tritt die schöne Burgreihe der Landschaft hervor, wenn man den Neckar herauf- oder herabfährt. Am überraschendsten ist es bei einer Fahrt von unten herauf, wo man aus den bunten und vielgestaltigen Granitbergen Heidelbergs in die sich freundlich öffnende Gegend des gewerbefleißigen Neckargenüßs mit seinen niedrigen Trümmern der Reichensteiner Burg im Rücken kömmt, vor sich auf seinem stumpfen Kegel den kasernenartigen Dilsberg, und zu beiden Seiten ergiebige Sandsteinbrüche mit kolossalen Massen hat. Wo dann das Thal

ostnördlich einbeugt, da treten die Thürme der vier Steinacher Burgen, der Mittel-, der Vorder-, der Hinterburg, zuletzt Schadecks, und endlich das am Hügel im Schutze seiner Schlösser sich hinziehende Städtchen Neckarsteinach hervor.

Schadeck,

obgleich die geringste von Umfang, ist doch unter allen die merkwürdigste. Das Volk nennt sie Schwalbennest, weil sie wie an den Felsen angeheftet zu seyn scheint, oder auch Raubnest, was sie ehemals war. Sie liegt am höchsten, gerade über einem Steinbrüche, und beim ersten Blicke von ihren Thürmen herab glaubt man senkrecht in den Fuß hinabzustürzen.

Um auf der schroffen Abdachung des Berges nur die geringe Ausdehnung für sie zu erhalten, mußte in den Felsen hineingehauen werden, und so steht sie hervorspringend da, einem Naturspiel ähnlicher als einem menschlichen Werke, fest verwachsen mit den Steinmassen um sie her. Nur ein schmaler Fußsteig verbindet sie mit der nächsten Burg. Ein Fahrweg dahin war nie da. Im Grundrisse ist sie ein schiefwinkeliges Parallelogramm, die stumpfen Winkel gegen den Neckar und Berg gekehrt, auf der Neckarseite mit doppelten Mauern und zwei Eingängen von Süd und Nord versehen, wovon der erste das Hauptthor war. Auf den beiden hintern und dickern Mauern sitzen zwei gleich runde Thürme, die Masikörben ähnlich in die

Luft ragen. Bei genauer Ansicht scheint beinahe das Ganze, dieser Thürme, oder besser, dieser Warten wegen — denn dies war wohl ihre Hauptbestimmung — erbaut zu seyn. Der übrige Umfang ist äußerst beschränkt; der innere Hofraum, worin, den Fensteröffnungen in der Mauer zufolge, noch Gemächer waren, ist kaum 12 Schritte tief. Vom Burgverließ, Brunnen, Jahrzahl, Wappen u. dergl. sieht man keine Spur; ein Schutthaufen bedeckt den Boden. Wenn dem alten Schiffer Thomas zu Neckarsteinach zu glauben ist, so ist in diesem Neste der Lindenschmidt gefangen worden. Einer andern Sage nach führt ein unterirdischer Gang unter dem Neckar hinweg nach der gegenüber liegenden Burg Dilsberg, wozu in dem dortigen, bis auf die Neckarfläche gehenden Ziehbrunnen noch der Eingang mit einer Thür verschlossen zu finden seyn soll. Auf Schadeck ist nichts davon zu sehen. Eine dritte Kunde sagt, von dieser Burg aus sei vormals der Neckarpfäß durch eine nach Dilsberg hinüber hängende Kette geschlossen gewesen. Auf der Rückfahrt nach Heidelberg sahen wir in die hellen Neckarwellen, und glaubten noch Ringe davon zu erspähen. Nale sind's, sagte der ungläubige Schiffer, was wir dafür hielten, und pries uns den Fischreichthum dieser Wassergegend; wie im Winter selbst die Rheinsalmen bis in die Mühlbäche von Neckarsteinach und Hirschhorn heraufsteigen, und oft hoch

über die Mühlwehre hinüberspringen, um ihren Laich an sicherem Orte anzulegen; und wie die Maifische in großer Anzahl jede Nacht im Mai bei Neckarsteinach gefangen würden. Dabei zeigte er auf einen lauernsden Schützen am Ufer hin, und schilderte uns die hiefige Liebhaberei der Fischjagd, erzählte auch vieles von der alten trefflichen Steinacher Schützengesellschaft.

Aber jetzt noch einen Blick von Schadeck herab. Diese Burg beherrscht die untere Hälfte des Winkels, welchen der Dilsberg dem Neckar vorbildet, die drei andern Burgen und das Städtchen Neckarsteinach. Dilsberg liegt in ruhiger Höhe ihr gegenüber. Rückwärts ins Schönauer Thal steht der hohe Berggrücken dem Auge noch im Wege. Nun zu ihrer Geschichte.

Die Gegend von Steinach, schon frühzeitig ein Eigenthum der Wormser Kirche durch Dagoberts Schenkung, ward bald durch Lehnsverleihung den Grafen und Herren im Craichgau, und namentlich den Grafen von Lausten und den Dynasten von Dürn, zu Theil; aber auch diese verschenkten oder verkauften es wieder an andere Geschlechter und Herren, gaben auch Manches zu Lehn, was früher ihnen zum Schutze des Hochstifts anvertraut worden war. Die Länge der Zeit, rohe Begriffe von Recht und Eigenthum, Faustrecht statt Brief und Siegel, Unvermögen und Schwäche der Wormser Bischöfe in mittlern Zeiten, verschafften den Grafen und Rittern den ungestörten,

erblichen, freien Besiz mitten im uralten Eigenthume der Wormser Kirche, die noch obendrein froh seyn mußte, wenn es dem einen oder andern freien Manne gefiel, seine Burg und Güter dem Hochstifte als Lehn von neuem aufzutragen.

So findet man in der Mitte des 12ten Jahrhunderts eine Ritterfamilie, die sich von Steinach nannte. Vermuthlich waren diese Steinachs Anfangs nur Vasallen und Burgmänner des bischöflichen Schlosses zu Steinach, so wie der Grafen von Laufen, aber bald auch mächtige Besizer von eigenen Burgen, Allodien und beträchtlichen Lehngüthern. Schadeck scheint ihr erster und ältester Burgsitz, frei von allen lehnsverbindlichen Rechten gewesen zu seyn, und Bligger hieß der erste bekannte Bewohner davon. Schon damals war Steinach, jetzt Neckarsteinach, ein beträchtlicher Ort, mit Pfarrkirche und Wasserzoll versehen — bekannte Vorzüge damaliger Zeit. Schnell breitete die Familie von Steinach sich aus, und theilte sich in mehrere Linien, wovon eine das Schloß Harphenburg erbaute, auch Titel und Wappen davon führte. Zwar ging diese Linie zu Ende des 13ten Jahrhunderts schon aus; aber sie vererbte Güther und Wappen auf die ältere Linie von Steinach, welche von nun an die Harfe zum erblichen Wappen behielt. Jedoch nicht also den Wohnsitz; denn dieser war von nun an zu Steinach am Neckar, wo in der Mitte des

Orts eine Burg sie erbaute (die Mittelburg in der Folge genannt), welche beim Abgang der ältern Linie (im 14ten Jahrhundert) den Schenken von Erbach und Edeln von Helmstädt durch Erbtöchter zu gleichen Theilen zufiel.

Aber damals schon und früher (im 13ten Jahrhundert) hauste in Steinach eine zweite Ritterfamilie, die sich nach diesem Orte benannte — ein wahrscheinlicher Zweig der ältern Familie von Steinach, durch Sohn oder Erbtöchter geformt. Bligger oder Meikard ist das erste bekannte Stammglied derselben, Landschade von Steinach sein Beinamen, und seine aus Urkunden bewährte Lebenszeit zwischen 1286. und 1300.

Landschade von Steinach, sein Name, welche fürchterliche Schändung ritterlicher Ehre! *) Es wohnt dort in jenem Neste zu Steinach — so ging die Kunde der Zeit — ein Ritter, wild wie die Gegend, die er bewohnt, mit einem Herzen von Stein, wie der Felsen, worauf er genistet, zum Schaden des Landes geboren, lebend und nährend sich vom Rau-

*) Eine in Rudolphy's von Habsburg aufgerichtetem Landfrieden begriffene Verordnung war, daß niemand eine Burg haben solle, es geschehe denn ohne des Landes Schaden. In der Burg zu Steinach geschah gerade das Gegentheil, daher solche der Landschaden Burg, und ihre Bewohner die Landschaden genannt wurden.

he und Blute und Mord. — Es ist der Landschade!
 wiederholte das Echo der nahen und fernen Gebirge.
 Bigger, der Landschade, ist der Schrecken der ganzen
 Gegend; Bigger stört Frieden und Recht; Bigger
 wirft weheloſe Reisende nieder, plündert, mißhan-
 delt dieselben; unwürdig ist er des Namens und der
 Würde eines Ritters. — So geht die Klage zum
 Kaiser. Dieser fordert den Landfriedensbrecher vors
 Gericht der Nation. Doch, Bigger kömmt nicht,
 bleibt ruhig und ungeſtört in seinem Felsenest sitzen.
 Nacht und Obernacht verfolgen nunmehr den Ungehorsam-
 en auf allen Wegen. Bogelfrei erklärt, konnte er
 aus seiner Burg sich nicht mehr wagen. Dies aber
 war keineswegs nach Biggers Geschmack. Unruhe
 war sein Leben, Ruhe sein Tod. Er starb in diesem
 Zustande im Jahre 1300. Begraben ward er in un-
 heilige Erde, für den Geächteten die sichere und letzte
 Strafe; doch für die geächteten Kinder die letzte noch
 nicht. Auch diese drückte noch die Strafe der Nacht;
 schmerzlich und schrecklich für unschuldige Waisen! Um
 die Sünden seines Vaters zu lösen, auszusöhnen, sich
 und seine Familie mit Kaiser und Reich den Ablass zu
 holen für seinen Vater und sich, ergreift Ulrich I.
 Landschad von Steinach, Biggers ältester Sohn,
 das Kreuz, welches Papst Clemens VI. im Jahr
 1344. denen austheilte, welche gegen die Sarajenen
 auszuziehen Muth und Bereitwilligkeit zeigten. Es

ist schon aus den ältern Kreuzzügen bekannt, welche weit ausgedehnte Ablässe denen versprochen wurden, die mit dem Kreuze sich bezeichneten. Verzeihung und Nachlaß für geistliche und weltliche Strafen, für kleine und große Verbrechen, ward jenen gewiß, die zum Feldzuge der Kreuzfahrer sich gesellten. Was konnte für Ulrich erwünschter wohl seyn? Eifertig rüstet er sich zum Zuge, wirbt der reisigen Knechte und Reiter gar viel, die zum Anführer ihn wählten. Mit dieser Rotte handfester Deutschen, und selbst mit außerordentlichem Muth und Eifer besetzt, entwarf Ulrich sters glückliche Pläne, und führt schnell und glücklich sie aus. Bei der Belagerung und Eroberung von Smyrna that er mit seinen Spießgesellen Wunder der Tapferkeit; aber noch mehr im Feldzuge (1345.), wo er so glücklich war, einen dreimal stärkern Haufen der Sarazenen durch List in die Enge zu treiben und gänzlich zu schlagen. Keiner dieser Ungläubigen entging dem starken Arme und dem scharfschneidenden Schwerdte Ulrichs und seiner muthigen Streiter. Alle ergriffene Feinde wurden niedergesäbelt, und der Kopf ihres Anführers — einen König nennt ihn die Kunde des Tages — als Zeichen des tapfer errungenen Sieges ins Lager gebracht. Hoch ertönte hier das Lob des tapfern Ulrichs; weit ausgebreitet wurde sein Ruhm; hingetragen bis zu den Ohren des Kaisers, der hoch entzückt über so vorzügliche ritterliche That

Ulrichs des Landschaden, ihn nicht allein gänzlicher Verzeihung alles Geschehenen und seiner besondern Gnade und Achtung versichert, sondern ihm auch noch seine ritterliche Würde feierlich bestätigt, und ihm den Kopf des Sultans oder Sarazenischen Feldherrn als Helmzierde im Wappen zu führen gnädigst gestattet.

Ulrich kam froh und beglückt auf seine Güther zurück, und lebte von dieser Zeit an mit Weib und Kind in stiller Eingezogenheit theils auf seiner Burg zu Steirach, theils auch zu Lindensfels, wo er ein Burglehn besaß, und sich auch davon benannte. Den Namen Landschaden legt er jedoch keineswegs ab, denn er war und blieb ihm und seiner Familie ein zwar trauriges aber bestimmtes Andenken an all das ausgestandene Elend und Ungemach, aber auch zugleich eine Erinnerung, daß eben dadurch die Gelegenheit zu jenem herrlichen Siege und dem Ruhme der Landschaden erzeugt wurden. Ulrich starb 1369., und seine Familie führte den von ihm angenommenen und siegreich erworbenen Wappenschild mit der Harfe und dem gekrönten langhaarigen Haupte des Sultans bis zu ihrem Aussterben fort.

Ulrich und sein Bruder Diether stifteten zwei Linien der Landschaden, welche beide in zahlreicher Nachkommenschaft fortblüheten; doch ging Ulrichs Stamm (um's Jahr 1462.) zuerst aus. Jener von Diether begründete hielt sich länger, und zwar bis zum Jahre

1571., wo er mit Eberhard Landschade zu Grabe ging. Es hatte aber schon vorher Johann II. von Diethers Stamme eine neue Linie gestiftet, welche von dessen Söhnen in drei Zweige getheilt wurde, wovon der dritte im Jahre 1615., der erste 1645., und der mittlere zuletzt 1653. zu Ende ging, und den ganzen Landschadischen Mannstamm beschloß.

Mächtig und angesehen und reich war stets diese Ritterfamilie, wie die Geschichte und mancherlei Urkunden uns lehren, wovon aber nur hier das Verzügliche erzählt wird. Das Schloß Schadeck war — obschon anfangs, wie gesagt, ganz allodial — in der Folge Mainzisches Lehn geworden, in welchem Verbande und als Pfandschaft — jedoch mit Vorbehalt der Deffnung für die Erzbischöfe — die Landschaden von Steinach solches im 15ten Jahrhundert besaßen. *) Nicht abgelöst wurde die Pfandschaft, und es kam solche sogar als Mainzisches Lehn, nach der Landschaden verblühetem Stamme, an die Familie von Metternich. Aber auch dieser Stamm verdorrte in

*) Ich vermuthe, daß bei der Uchtserklärung Biggers Schadeck von dem Kaiser dem Erzbischofe von Mainz übergeben worden, welcher auch solches nach dem Tode desselben (1300.) in Besitz genommen; und als Ulrich durch seinen glänzenden Sieg wieder zu Ehren und zu seinem Eigenthume gekommen, so erhielt auch dessen Familie das Schloß Schadeck — jedoch nur als Lehn — wieder zurück.

männlichen Zweigen; die Mitbelehnten von Kesselstadt mutheten das Lehn nicht ferner, und so fiel es dem Lehnsherrn anheim, wobei aber nicht viel mehr zu gewinnen war, indem das Meiste davon bereits — mit lehnherrlicher Bewilligung, wie es scheint — verkauft war, und die Burg Schadeck selbst öde und verlassen da stand. — So endet die Geschichte Schadecks, und nun kommen wir von ihr über einen schmalen Fußweg zu der zweiten Burg, die

Hinterburg

genannt. *) Diese hat schon eine freiere Aussicht sowohl in das Neckar- als Steinacher oder Schönauer Thal, durch das der Bach, die Steinach genannt, in geschwängiger Eile dem Neckar zufällt. Diese mahlerische Burg trägt sichtbare Spuren gewaltsamer Zerstörung und ein altes Datum derselben an sich. Schon hat sich die Natur durch eine üppige und recht phantastisch vertheilte Vegetation der zum Theil Felsengruppen ähnlich abgerundeten Ruinen wieder bemächtigt. Alte Epheuranfen haben häufig fest sich angefangt in den Mauerritzen, und über dem schönen Thore kümmern einige Kiefern- und Birkenstämme, so wie auf dem festen viereckigen Thurme, welcher aus

*) Wahrscheinlich, weil sie die letztere von oben herab ist, wenn man das Schadeck nur als Vorwerk betrachtet, oder auch, weil, vom Eingang ins Schönauer Thal aus angesehen, sie am weitesten hinten gegen das Thal zu liegt.

der Ruine herrschend aufsteht mit seinen wie Buckeln gehauenen Quadern, an welchen die Angriffe menschlicher Zerstörung und der Zeit abprallen. Der enge innere Raum bei der ansehnlichen äußern Ausdehnung und die starke Befestigung von außen, deuten wieder auf die Hauptabsicht bei der Erbauung, Sicherheit und ausdauernden Widerstand. Ein tiefer Graben auf der Hinterseite in Felsen gehauen, eine Zugbrücke, von der Neckarseite, doppelte Ringmauern mit zweckmäßigen, vorspringenden Wartthürmchen aus den Ecken, ein jetzt verschütteter Brunnen im Innern, ein schönes Kellergewölbe, der starke Thurm in der Mitte, ein natürliches Felsenfundament, sicherten ihr auf lange ihre Unbezwinglichkeit gegen jeden Anfall in einer Zeit, wo Stärke des Geistes und Arms die berechnende Taktik und die feige Lücke des Schießpulvers noch ersetzten, und der Einzelne noch mehr galt als jetzt, wo sich oft sein Werth nur auf die rühmliche Ausfüllung einer Lücke in der langen Fronte beschränkt. Der Thurm birgt gewiß auch sein Verließ unter sich. Alle weitere zerstörbare Zeichen, als Wappen, Schrift, Zahlen und dergleichen Denkmähler, sind in der Verwüstung untergegangen.

Diese alt verwüstete Burg war in frühern Zeiten schon Eigenthum der Speyerschen Kirche. Wie und wann diese dazu gelangt, ist unbekannt, und eben so auch die erste Erbauung der Burg. Doch war sie

im Jahre 1341. so alt schon, daß dem Einsturz sie drohete; neu sollte sie gebauet werden, aber dazu fehlte das Geld. Die adeligen Familien von Helmstädt und Handschuhsheim erhielten daher solche auf Wiederkauf, mit dem Bedinge, sie neu zu erbauen. Wahrscheinlich ist dieses auch damals geschehen, und so kam die neue Hinterburg im Jahre 1541. als Erb-lehn an die Landschaden von Steinach, und von diesen an die Familie von Metternich im Jahre 1653. Hundert Jahre nachher zog der Bischof von Speier das eröffnete Lehn an sich, und behielt es bis zur Theilung der Speierschen Lande selbst, im Jahr 1803.

Von der Hinterburg kommen wir über den breiter werdenden Rücken des Hügels, oder auf dem hinter den Burgen vorbeiziehenden Waldwege weiter herab zur

Mittelburg,

der geräumigsten, gemächlichsten und bewohnbarsten. Schon ihr Aeußeres kündigt eine neue Erbauung an, bei bequemer Lebensart in friedlicher Zeit, und mit Rücksicht auf Landbau und Viehzucht entstanden. Ihre natürliche Lage wie die Bauart befestigten sie immer noch hinlänglich. Sie hatte ihre Zugbrücke mit einem Thore (1664. erbauet), wodurch sie mit einem Garten und durch diesen mit der Vorderburg zusammenhängt. Von außen fällt auf der Hinterseite ein großes solid gebauetes Kamin auf. Vielleicht wurde

auch hier, wie in so vielen Ritterburgen der Gegend, im 16ten und 17ten Jahrhundert Alchemie getrieben. Ueber den Eingang zum geräumigen Hofe, den ein Wohngebäude und Ställe umschließen, stehen die drei Metternichschen Muscheln, wie an der noch außerhalb liegenden großen Scheune. Im Hofe springt ein Wasserstrahl gegen 8 Fuß hoch, ehemals mußte er das schöne Becken (1657. darüber) im Innern der Burg füllen. Die Leitung dieses Wassers vom jenseitigen Berge, zum Theil außer der Erde unten durchs Thal, zeigt auch Rücksicht auf friedlichem Besitz dieser Wohnung, und so muß diese Quelle zweimal dieselbe Höhe herabfallen, um in den Neckar zu kommen. Aus den wirthschaftlichen Umgebungen zieht einen der reizende Vorplatz der innern Burg an. Auf einem von der Fagade mit ihren schönen Bogengängen sich hinziehenden freien Raum genießt man, wie aus dem Mittelpunkte, die freieste Aussicht in das Neckarthal auf und ab, Dilsberg immer zunächst sich gegenüber. Doch mehr erweitert sich der Blick, wenn man über die breite Stiege und die schöne Wendeltreppe hinaufsteigt in die Säle mit altväterisch getäfelten Decken, und hier in ein Erkerfenster tritt. Es ist einer der genussreichsten Ausflüge von Heidelberg hierher, und manche lebensfrohe Gesellschaft belustigte sich schon hier, seitdem die Liberalität des Eigenthümers diese geräumigen Säle dem Vergnügen gedffnet und für

Erquickung hier gesorgt hat. Hier oben war auch ein schönes Plätzchen der stillen häuslichen Andacht gewidmet. Aus den beiden obern Stockwerken führen zwei gegen den Neckar hin offene Gänge, welche mit ihren auf Säulchen gestützten Bogenöffnungen der Burg von der Ferne aus ein fremdartiges, wohlhabendes Ansehen geben, an etwas finstern, gewölbten Zimmern vorbei nach dem starken viereckigen Thurme. Durch die Sorgfalt des jetzigen Eigenthümers sind zwei hübsch gehauene Wappensteine aus dem Schutt ausgegraben und unter den Bogengängen aufgestellt worden, Wappen der Metterniche und ihrer Gattinnen, der Erbauer eines Theiles der Mittelburg, und Wollender derselben, so wie sie wirklich dem Auge sich darstellt. Aber früher, viel früher findet man schon der Mittelburg in den Familienurkunden von Steinach erwähnt. Sie war ein Eigenthum der alten Familie von Steinach, aber halb schon im 14ten Jahrhundert dem Hochstifte Worms zu Lehn aufgetragen.

Bei dem Ausgange des ersten und ältesten Geschlechtes von Steinach fiel sie den Erbtöchtern zu gleichen Theilen zu. Durch Verheirathung derselben kam die Wormsische Hälfte an die Ritter von Helmstädt, und der allodiale Theil an die Schenken von Erbach; aber Letztere verkauften schon im Jahre 1325. ihren Antheil dem Erzbischofe Matthias von Mainz. In der Folge (1383.) erhielt Woppo von Helmstädt dies

fen Mainzischen Theil der Mittelburg pfandweise, und kam dadurch in den Besitz der ganzen Mittelburg, indem er schon den allodialen Theil inne hatte, und sich nunmehr auch von Steinach nannte. Nach mancherlei Veräußerungen und Wechsel kam endlich die Mittelburg ganz an die Landschaden von Steinach (im 16ten Jahrhundert), welche die Mainzische Hälfte unter der Bedingung zu Lehn erhielten, um solche sowohl als den Wormser Theil neu zu erbauen, welches auch geschah.

Die Mittelburg wurde nun der Hauptsitz der Landschaden, welches auch dann den Verfall der übrigen drei Burgen allmählich beförderte. Eben so war selbige auch der Sitz der Metterniche, welche nach Aussterben des Landschadischen Mannsstammes (1653.) die Mittelburg als Mainzisches und Wormsches Lehn an sich zu bringen das Glück hatten. In der Folge bekamen auch die Freien von Kesselstadt Antheil und Erbrecht an der Mainzischen Lehnshälfte der Mittelburg; allein, nach Aussterben des Metternich-Müllendorfschen Mannsstammes (1753.) ergriffen die Hochstifter Worms und Speier den Besitz von Neckarsteinach und allen seinen Burgen, mit allem ihren Zubehör. Zwar suchten die Allodialerben die Trennung vom Lehn, nach erfolgtem Reichshofrathsherrschaftskenntniß im Jahre 1756., bei den Worms- und Speierschen Lehnshöfen und dem Reichshofrathe zu be-

wirken, jedoch ohne Erfolg. Die Sache blieb wie sie war, und sie war noch so im Jahre 1803., wo der nunmehrige Großherzog von Hessen das Amt Neckarsteinach ganz in dem Zustande, in welchem es Wormis und Speier bis dahin besessen hatten, erhielt. Vor einigen Jahren übergab dieser die Mittelburg, welche zeither der Amtssitz gewesen, dem Metternichschen Allodialerben, Herrn Obersten von Dorth, sammt den dazu gehörigen beträchtlichen Gütern als Eigenthum. Dieser wohnt auf derselben, und trägt zur Erhaltung und Verschönerung derselben das Seinige redlich bei.

Von der Mittelburg führt ein breiter Weg auf beiden Seiten des Gartens, oder durch denselben zur
Bor derburg,

an welcher äußerlich und innerlich noch neue Spuren von ärmlicher Bewohnung sichtbar sind. Seit kurzer Zeit ist sie das Eigenthum des Physikus von Neckarsteinach, der schon durch den Ankauf einer sonst nutzlosen Trümmer das günstige Vorurtheil für sich erweckt, daß er bei seinen Abtragungen und Aufräumungen das schöne Bild nicht entstellen werde, welches fern und nah diese vier Burgen dem Auge darbieten. *)

Ueber dem Thore steht man das Wappen des Er-

*) Auf weise Verordnung der Landesregierung müssen nunmehr die vier Burgen zu Neckarsteinach, so viel möglich, in *statu quo* erhalten werden.

Bauers, die Harfe, mit dem seiner Hausfrau gegenüber und der Jahrzahl 1568.; die Harfe hat auch das zweite Thor, worüber man auf der innern Seite noch verblaste Farbenreste von Wandmalerei sieht. Zwei Seiten von dem ziemlich regelmäßigen Viereck des innern Hofes umzieht ein großer gewölbter Gang. Von den Gebäuden steht außer Fragmenten der Ringmauern noch der feste viereckige Thurm — ganz gleich mit jenem der übrigen drei Burgen — woran sich mit seinem morschen Dache ein ehemaliges Wohngebäude anlehnt. Davin sind noch Spuren der Hauskapelle, doch ist Alles ziemlich unzugänglich. Die Aussicht geht hier über das Städtchen weg, besonders in den obern Winkel des Neckarthal und in das Schönauerthal.

Diese Burg, welche auch die Landschadenburg genannt wird, weil die Landschaden solche eher in Besitz hatten und bewohnten als die Mittel- und Hinterburg, war im 14ten Jahrhundert ebenfalls schon so alt und baufällig, daß Bischof Gerhard von Speier seinen Antheil daran Hans Triegel von Zelle in Amtsweise überließ, mit dem Bedinge, denselben neu zu erbauen. Von der Familie der Triegel kam sie im 15ten Jahrhundert an die Landschaden von Steinach, und die von Helmsädt und Angeloch, endlich aber ganz als Erblehn an die Landschaden (1474.), welche auch schon 1427. den Wormsischen Antheil als Lehn erhalten hatten. Diese erweiterten und erneuer-

ten zwar die Burg, erbaueten sie aber nicht neu, wie man aus der Thorinschrift schließen könnte, sondern dies geschah schon vorher, wie gesagt, im 14ten Jahrhundert.

Ein Burgweg führt zwischen Mauern, von diesem Schlosse aus, den Hügel herab an die Steinacher Kirche hin.

Wenn man die Landschaden oben auf ihren Befestigen in Berührung mit der Welt hat kennen gelernt, so fühlt man sich angezogen, ihnen diesen Weg herab zu folgen, um sie im Geiste sich zu vergegenwärtigen, wenn sie vor den unsichtbaren Starcken sich niederwarfen, und den eisernen Panzer weichern Gefühlen aufschlossen, oder ihre streit- und lebensmüden Leiber in die geweihte Erde versenken ließen. Was von der Kirche noch steht, ist aus dem 15ten Jahrhundert und zum Theil noch jünger. Die rohe Eitte, Grabsteine bei Kirchenbau zu Treppen und anderer Bestimmung zu verwenden, wozu nicht selten die ältesten genommen wurden, verräth auch hier schon von außen eine oder mehrere ältere Umstaltungen. Doch sind elf zum Theil interessante Denkmähler der Art in der Kirche erhalten, worunter sich das älteste, oben rechts an der Wand, schon als solches charakterisirt durch die einfache Inschrift: 1369. in. die. Sancti. michael. o. ulricus. lantschad. miles. — eine alte ehrwürdige Rittergestalt mit vor sich gesenktem

Schwerdt. Das sonst auf der Umschrift gewöhnliche: *cujus anima requiescat in pace*, versinnlichen zwei Engel, die ihm ein Kissen unter den Kopf halten, zur ewigen Ruhe. Unter seine Füße schmiegt sich das Bild der Treue, ein Hund, auf der rechten die Harfe, auf der linken der gekrönte Heidenkopf. Aus der Vereinigung beider Stücke entstand, wie schon gesagt, das Landschadische Wappen, worin das schöne Greisenhaupt mit seinem reichen Haarwuchs von Kopf und Bart, das Schild mit der Harfe umgiebt. *) Dieser Ulrich, wovon die Grabchrift hier spricht, ist eben jener, von welchem schon oben ausführlich die Rede gewesen, der Kreuzfahrer nämlich und glückliche Sieger.

Unter diesem, gegen die Thüre zu, steht ein Grabstein von gleicher Arbeit, mit einem Landschad und seiner Hausfrau, einer Sickingen, wie das Wappen es zeugt, zwischen welchen noch der alte Kopf in ungeschlachter Form angebracht ist. Wahrscheinlich ist dies der im Jahre 1377. verstorbene Hennel Landschade, Ulrichs Sohn oder Bruder. **) Von den

*) Warum man kein früheres Epitaphium von den Landschaden hier findet? Sollte dies wohl Zufall seyn, oder hielt man die Vorfahren Ulrichs aus Ursachen, die angegeben sind, keines Denkmahls in der Kirche würdig?

**) Es ist keineswegs aus Urkunden zu beweisen, ob dieser Hennel Ulrichs Bruder oder Sohn gewesen? —

übrigen aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, welche meistens große geräumte Inschriften haben, zeichnet sich aus das Epitaphium des Ritters Hans Landschaden von Steinach, und seiner zweiten Hausfrau Margarethe von Fleckenstein. Hans starb 1531. Er hatte, wie auf der breiten Steintafel bemerkt ist, unter Kaiser Matthias gegen die Türken gedient, dergleichen dem Kaiser Maximilian als pfälzischer Oberster in drei Schlachten in der bairischen Kriegsfehde, zog dann ins heilige Land, lag 20 Jahre am Podagra, 1522. nahm er die lutherische Religion an, und berief Jakob Otter als Prediger; er starb 66 Jahr alt auf dem vordern Schlosse. Seines Sohnes, auch Hans genannt, Epitaphium enthält ebenfalls in einer Menge deutscher Reime dessen kurze Lebensgeschichte; er starb 1571. Links von dem vorherbemerkten herab ist ein gemahltes Denkmahl auf Hans Friedrich Landschade, welcher von seinem Vater gen Strasburg zur Schule gethan wurde, und da bei einer Musterung, welcher er zusah, von eines Musquetiers Rohr von ungefähr jämmerlich erschossen wurde (1592.), in seinem 19ten Jahre. Er knieet in friedlicher Tracht vor einem Kreuze, in der Ferne eine Stadt, soll wohl Strasburg seyn.

Unter der Orgel sind in einen Stein drei gegossene Messingplatten eingelassen, mit Grabschriften für Christoph Landschad, † 1587., und dessen beide Weiber

Auch der Rothgießer Hans Ep hat sich darauf verewigt. Eine ähnliche scharf und nett ausgefallene Gasarbeit ist auf der Orgel in zwei Messingplättchen zu sehen, mit den Landschadischen und Hirschhornischen Wappen. Die übrigen Grabsteine sind von keinem besondern Interesse.

So weit nun die alte und neue Geschichte von Steinach, und jetzt noch kürzlich etwas von dem alten Zubehör dieser Herrschaft.

Zuerst nebst den genannten vier Burgen das Städtchen Neckarsteinach, sammt Zoll und Ueberfahrt am Neckar. Sodann vier Dörfer der dasigen Gegend: Grein, Darßbach, Langenthal und Bromsbach. Auch ferner die Dörfer Reinhardshausen und Epsenbach, sammt der halben Cent Birkenau im Odenswalde gelegen; nicht minder dann auch das voigteiliche Recht in der beträchtlichen Hammelbacher Cent, verbunden mit einem Lindenfesler Burglshn. Dies alles, nebst noch einer beträchtlichen Menge von Güthern, Höfen, Häusern, Zehnden, Rechten, Renten und Gefällen, an vielen Orten und Enden zerstreuet, besaßen die Landschaden von Steinach, nicht aber so ganz mehr die Landschadischen Agnaten von Metternich. Endlich sind auch nicht alle oben verzeichnete Orte zum vormaligen Amte Neckarsteinach gehörig, sondern dies bestand nur aus dem Städtchen Nek-

Farsteinach und den Dörfern Grein, Darsberg und
Langenthal, nebst dem Obergericht zu Neckarhausen
im Dorfe.

Batt und Dahl.

* * *

Ich kenne zwei neuere Abbildungen der vier Burgen über
Neckarsteinach. Die eine findet man in der Beschreibung von
Heidelberg und seinen Umgebungen von A. Schreiber,
Heidelberg 1811. 8., die andere im Rheinischen Taschenbus-
che für 1815. Darmstadt, 12., von Fohr und Haldens-
wang gearbeitet..

Der Herausgeber.

Einleitung zum ersten Buche
des ersten Theils
des ersten Bandes

Die erste Abtheilung dieses Buches
bezieht sich auf die Geschichte
der Naturwissenschaften
in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
und ist in drei Hauptabtheilungen unterteilt:
1. Die Geschichte der Astronomie
2. Die Geschichte der Physik
3. Die Geschichte der Chemie

Die zweite Abtheilung dieses Buches
bezieht sich auf die Geschichte
der Naturwissenschaften
in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
und ist in drei Hauptabtheilungen unterteilt:
1. Die Geschichte der Astronomie
2. Die Geschichte der Physik
3. Die Geschichte der Chemie